

Reflektierender und Reflektiertes – Die Dialektik des Dialogs

(Auszug aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 211-213)

Das dialogische Verhältnis ist ein Reflexionsverhältnis zwischen Menschen, wobei sich die ICH-ES-Relation (Dialektik) mit der ICH-DU-Relation (Dialogik) zusammendenken lässt. Dabei ist der Mensch nicht auf seine individuelle Erfahrung beschränkt, sondern er nutzt die gesellschaftliche Erfahrung der sozialen Gruppe, in der er lebt und erzogen wird und eignet sich diese auch an (vgl. Galperin, 1980, S. 172). Dass die wechselseitigen Zusammenhänge dem Menschen dabei nie unmittelbar gegeben sind, sondern gedanklich konstruiert werden, drückt auch Honneth aus: Als einen Grundzug des Menschen sieht er die besondere Fähigkeit an, *„an ihm selbst zugleich das Andere seiner selbst sein zu können: dem Geist kommt die Eigenschaft der Selbstdifferenzierung in dem Sinne zu, dass er sich zu einem Anderen seiner selbst zu machen vermag und von dort aus zu sich selbst zurückkehren kann“* (Honneth, 2003, S. 54). Honneth sieht darin – und beruft sich auf Hegel – eine Bewegungsform eines Prozesses, aus dem er sich den Aufbau der Wirklichkeit erklärt: *„Was allem Geschehen als ein stets gleiches Bildungsgesetz zugrunde liegt, ist jene Doppelbewegung der Entäußerung und der Rückkehr in sich selbst, in deren permanenter Wiederholung sich der Geist Schritt für Schritt realisiert“* (Hegel in ebd.). In diesem Entwicklungsprozess, der in Form gedanklicher Differenzierungen vollzogen wird, sieht Hegel einen Reflexionsvorgang und stufenweisen Bildungsvorgang. Nachdem der Geist mit Hilfe der eigenen Reflexion aus der Entäußerung in die Natur zurückgekehrt ist, verschafft sich der menschliche Geist mit Hilfe von Kunst, Religion und Wissenschaft als weiteren Bildungsschritt, Einblick in seine eigene innere Verfassung.

Wenn der Mensch sich einerseits die gesellschaftliche Erfahrung einer sozialen Gruppe aneignen muss, andererseits aber durch eine radikale Fragehaltung gesellschaftliche Konventionen und Traditionen reflektieren muss, um sich selbst zu befreien, liegt hier eine Dialektik vor, die nicht auflösbar ist und in den Abgrund führt, wenn eine Balancestörung durch einseitige Gewichtung entsteht. Ohne diese Dialektik auskommen zu wollen, hieße: *„Ohne Du, aber auch ohne Ich marschieren die Gebündelten, die von links, die das Gedächtnis abschaffen wollen und die von rechts, die es regulieren wollen, feindlich getrennte Scharen, in den gemeinsamen Abgrund“* (Buber, 2006 (1973), S. 187). Das ‚Gedächtnis‘ als das Traditionelle und Konventionelle verbindet uns mit dem, was wir durch unsere Sozialisation, durch unsere Beziehungen und das Du erlernt und erworben haben und was uns Wurzeln gibt. Eine Abschaffung des ‚Gedächtnisses‘ aus Gründen der Selbstbefreiung hieße aber nicht nur, uns von unseren Wurzeln zu trennen, sondern uns auch der Basis unseres Seins zu berauben, denn das Ich wird nach

Buber erst am Du. In umgekehrter Weise würde aber eine Regulierung des Gedächtnisses, wenn dieses als das lebensregulierende System die alleinige Maxime des Seins bedeuten würde, uns zu willigen Marionetten entwürdigen. Weder im Alleingang und dem totalen Abwerfen der Vergangenheit noch in der totalen Übernahme dessen, was wir durch andere Menschen erfahren, liegt die Lösung, sondern in der Gradwanderung des Erkennens der Einheit des Allgemeinen aus dem Vielfältigen des Einzelnen und des Besonderen, wie dies durch den sokratischen Dialog auch angestrebt wird, aber andererseits auch die Möglichkeit der Verschiedenheit der Einzelnen im Selbstunterschied zum Allgemeinen.

Dieser wechselseitige Zusammenhang ist durch die ihm innewohnenden Widersprüche und Gegensätze gekennzeichnet, betont Lanwer (vgl. Lanwer, 2008, S. 35) und beruft sich auf Holz: *„In diesen wechselseitigen und gegensätzlichen Geschehen erkennt Holz eine ‚Konzeption der Seinsweise der Welt‘, die sich wie folgt für ihn darstellt: ‚als 1) Gesamtzusammenhang vieler Einzelner, der 2) in sich selbst bewegt ist, welche Bewegung bestimmte allgemeine Formen annimmt und der 3) die Existenz realer Widersprüche einschließt, die die Bewegung in Gang halten“* (Holz in Lanwer, 2008, S. 35). Die Erkenntnis des Ich am Du, bedingt durch die Differenz zwischen Ich und Du, ereignet sich in einem rückbezüglichen Reflexionsverhältnis, welches sich aus dem Reflektierenden und dem Reflektierten zusammensetzt. Wenn einer sich seiner selbst und des Reflexionsverhältnisses bewusst wird, bildet sich nach Holz eine neue Stufe des Reflexionsverhältnisses heraus, sozusagen als Metaebene der Reflexion, die Reflexion der Reflexion, die als ein asymmetrisches und ebenfalls wechselseitiges Verhältnis zu verstehen ist. In diesem Verhältnis des Reflektierenden zum Reflektierten, in dem das Reflektierende selbst steht, konstituiert sich das Subjekt. So entwickelt sich die Erkenntnis des Ich am Du, demzufolge der Dialog nur ein dialektisches Phänomen und Prinzip sein kann (vgl. Holz in Lanwer, 2008, S. 37). *„Die Logik des Dialogischen ist eine dialektische Logik“* (Klafki, 1974, S. 77). Dementsprechend gilt: *„Die Reflexion [durch den Dialog, Anm. d. Verf.] ist unumgänglicher Prozess des Bewusstseins, zum einen, weil das Bewusstsein so strukturiert zu sein scheint, dass es nur via Entzweiung zur Erkenntnis gelangt, zum anderen aber, weil die Hinwendung zum Erkenntnisgrund nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt über die Erfahrung der Konsequenzen einer Abwendung möglich ist“* (Zehnpfennig, 1987, S. 201). Den Erkenntnisgrund zu finden, kann nur durch die Wende vom Ich zur Sache gelingen, als vom Subjektiven und Konkreten zum Allgemeinen. Erkenntnis baut somit auf Begründung auf, die zwischen dem subjektiv Leidenschaftlichen und dem objektiv Vernünftigen vermittelt.¹

¹ Dieser bewegte Weg durch alle Gegensätze hindurch wurde im Bildungswegmodell als Entwicklungslinie (hervorgehobener Aspekt der Bildungs- und Entwicklungsspirale) eingezeichnet. Ich verweise deswegen auf Kapitel 17.3.2. *„Das erweiterte Bildungswegmodell - Erkenntnisgewinn und Heilung – Abb. 15‘*.

